

lei Reaktionen auch für sie zu sprechen scheinen, gerade auch im Klerus. Aber Funk sollte auch sagen, wie breit seiner Meinung nach der traditionalistische Strom in der Kirche ist. — Der zweite Einwand richtet sich an Funk (und indirekt an Fromm). Es wäre doch jetzt wichtig, nach der Diagnose auch neben dem notwendigen Appell pastorale Methoden und Wege zu entwickeln, in vielen Menschen die Ansätze zum „rechten“ Glaubekönnen ausreifen zu lassen. Die beiden Bücher von Rossi und Funk ergänzen einander sehr gut und verlangen einen interessierten, aber durchaus nicht einen fachlich vorgeschulten Leser. Beide Büchlein, die auch wenig Zeit verschlingen, sollten in Klöstern viel gelesen werden.

P. Lippert

*Anthropologie des Kults.* Beiträge von Alois HAHN, Peter HÜNERMANN, Heribert MÜHLEN, Richard SCHAEFFLER, Hubertus TELLENBACH. Vorwort von Walter Strolz. Freiburg, Basel, Wien 1977: Verlag Herder. 158 S., kart.-lam., DM 22,—.

Die Beiträge dieses Buches „gehen auf ein Kolloquium zurück, das im April 1976 im Verlagshaus Herder . . . durchgeführt wurde“ (6). Es hat sich zum Ziel gesetzt, den Kult als Ausdruck und Vollzug eigener Art des Menschen in seiner Welt darzustellen. Nicht zu Unrecht vermutet der Hrsg., „daß die kultische Weltauslegung heute als Alternative zur wissenschaftlich-technischen Weltbeherrschung immer unverzichtbarer für den Schutz der menschlichen Würde wird“ (5). Diesem Ziel des Sammelbandes wollen die fünf, recht unterschiedlichen, Beiträge dienen. Es wird der theologischen und philosophischen Kultkritik nachgegangen und angesichts ihrer in religionsphilosophischen und theologischen Gedankengängen der Kult gegenüber der theologischen Kritik aus seinen Gesetzmäßigkeiten heraus legitimiert und es wird dargetan, wie er gegenüber der philosophischen Kritik sich bewähren kann (R. Schaeffler). A. Hahn bringt ein Kapitel über „Kultische und säkulare Riten und Zeremonien in soziologischer Sicht“ (51—81); H. Tellenbach macht einige „kulturpsychologische Erörterungen“ (Untertitel seines Aufsatzes „Zur Krise des Kultischen“, 82—97). P. Hünermann ist mit einem umfangreichen und spekulativ recht anspruchsvollen Beitrag zur Theologie der Sakramente vertreten: „Sakrament — Figur des Lebens“, 98—134, H. Mühlen berichtet unter dem Titel „Der Ursprung nicht-kommunikativen Gottesdienstes in einer einseitigen Gottesvorstellung“ wie ähnlich bereits früher über Erfahrung und theologischen Hintergrund der charismatischen Gemeinde-Erneuerung, 135—157. Allein diese Inhaltsangabe dürfte die Breite der anvisierten Perspektiven spüren lassen. Die Aufsätze stimmen mehrheitlich darin überein, daß Kult ein Grundvollzug des Menschen ist — der Ausfall des Kultischen wäre im Grunde inhuman. Es ist schade, daß sich dieser zweifellos richtigen und dringlichen Beobachtung wenige Hinweise darauf anschließen, wie der heutige Mensch, zumal der Christ, die Fülle seines von Gott geschenkten Lebens im Kult zurückerhalten könne. Die Beiträge, die der Diagnose dienen sollen, sind entweder m. E. zu pessimistisch, um eine Therapie sichtbar werden zu lassen (Tellenbach, zudem wenigstens in einem Punkt ungenau, was die Beobachtung angeht; den angeblichen Schwund des Wanderns und der Hausmusik, 87f), oder sie hören, wenn auch sehr aufschlußreich geschrieben, kurz vor dem interessierenden Ziel auf (so Hahn, wenn er vom Ersatz des Ritus durch die Forschung spricht), wo es eigentlich weitergehen müßte. Die Überlegungen Hünermanns zur Sakramententheologie werden hoffentlich die Dogmatiker beschäftigen, für eine „baldige“ Umsetzung sind sie wohl zu schwierig. Bleibt der leicht lesbare, aber eben „partiell“ bereichernde Beitrag Mühlens und die sehr bedenkenswerten Gedanken Schaefflers. Aber auch hier wäre weiterzudenken, besonders über dasjenige, was Schaeffler über den Weltbezug des Kultes sagt. Doch scheint mir, was die bereichernde Wirkung betrifft, dieser Beitrag neben dem Hahns der wichtigste zu sein, er ist eine Art Grundlegung des ganzen Themas. — Das Buch sollte zur Hand nehmen, wer sich mit dem Thema bereits beschäftigt hat und theologische Vorkenntnisse besitzt.

P. Lippert

UNTERKIRCHER, Franz: *Zur Ikonographie und Liturgie des Drogo-Sakramentars.* Reihe: Interpretationes ad Codices, Bd. I. Graz 1977: Akademische Druck- und Verlagsanstalt. 100 S., kart., Preis nicht mitgeteilt.

Dieses Buch ist zwar als Kommentarband zu der 1974 erschienenen Faksimile-Ausgabe des Drogo-Sakramentars aus Metz gedacht, stellt jedoch eine eigenständige Publikation dar, die auch für sich allein von Wert ist. Im ersten Abschnitt setzt sich F. Unterkircher mit den bisher unternommenen Datierungsversuchen — die Angaben schwanken von „um 830“ über „vor 835“ bis „zwischen 845—855“ — auseinander und zeigt, daß sie sich auf schwache Argumente stützen. Er selbst bietet keinen neuen Vorschlag, da keine konkreten Anhaltspunkte für eine Entscheidung zu finden sind. „Für die Ikonographie des Sakramentars“, so stellt er ab-

schließend fest, „spielt die Datierung keine wesentliche Rolle — mit Ausnahme der Kreuzigungsminiatur. Ob die Miniaturen aus den 30er Jahren oder aus den 50er Jahren stammen, sie stehen in jedem Fall zeitlich an erster Stelle, vor allen anderen Werken der spätkarolingischen Buchmalerei.“ Der zweite Abschnitt des Buchs behandelt die Ikonographie. Darin werden die zahlreichen Miniaturen der Handschrift beschrieben und soweit wie möglich in den kunsthistorischen Zusammenhang eingeordnet. Der dritte Abschnitt erläutert den liturgischen Text und sucht dessen Stellung innerhalb der historischen Entwicklung durch den Vergleich mit anderen Handschriften näher zu bestimmen. In diesem Zusammenhang gibt der Verfasser einen genauen Überblick über den Text. Da die Formeln zum größten Teil bekannt sind, werden in den meisten Fällen unter Hinweis auf die Edition von Jean Deshusses „Le Sacramentaire Grégorien, ses principales formes d'après les plus anciens manuscrits“ (Fribourg 1971) allerdings nur die Initien angeführt. Lediglich jene „Formeln, für die keine edierte Quelle bekannt ist, sind zur Gänze abgedruckt“. Nach den Anmerkungen folgt dann zum Schluß ein alphabetisches Register der Gebetsformeln.

Die sorgfältig und mit Sachkenntnis geschriebene Abhandlung von F. Unterkircher fügt sich gut in die Reihe der sonstigen Sakramentareditionen ein und bildet ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die weitere liturgiegeschichtliche Forschung. J. Schmitz

WOLF, Martin: *Miteinander musizieren. Singen, Tanzen und Improvisieren mit Kindern in Schule und Gottesdienst*. München 1977: J. Pfeiffer in Verbindung mit dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 244 S., Paperback, DM 34,—.

Martin Wolf, Dozent an der Gesamthochschule Eichstätt, legt mit diesem Buch eine elementare Musikpädagogik vor für Schule, Religionsunterricht und Kindergottesdienst. Emotionale Komponenten kommen in Religionsunterricht und Kindergottesdienst oft zu kurz, weil sie nicht so einfach vermittelt werden können wie kognitive Lerninhalte. Wolfs Modell bedient sich deshalb der Musik als Kommunikationsmediums, das anders als der komplizierte Mechanismus von sprechen — hören — aufnehmen — verarbeiten — zurückfragen usw. ein interaktionelles Geschehen in der Gruppe ermöglicht und so einen Raum schafft für emotionale Erfahrung religiöser Inhalte oder, besser gesagt, bestimmter Aspekte des Glaubens.

Zusammen mit dem Lehrer oder Leiter sollen Kinder ein biblisches Thema, nachdem dessen Inhalt vermittelt ist, musikalisch erarbeiten und seinen Inhalt über die Sprache in die Aktion des Orffschen Musizierens und des tänzerischen sich Bewegens umsetzen. Gemeinsames Erarbeiten heißt hier nicht zurückgreifen auf vorgefertigte Partituren, sondern improvisieren, also eigene Melodien zu selbstgefundenen Texten anfertigen. Auf diese Art können Kinder sich wirklich am Entstehungsprozeß beteiligen.

In den Grundlagen seines Modells geht Wolf davon aus, daß der Rhythmus zunächst einmal den Zeitablauf unseres vegetativen Lebensvollzugs strukturiert: das Atmen, der Herzschlag unterliegen der vegetativen Steuerung des Nervensystems, ihr gleichmäßiger, gesunder Rhythmus garantiert in psychosomatischer Interdependenz Gesundheit und Ausgeglichenheit des ganzen Menschen.

Da der Rhythmus ebenfalls ein wesentliches Strukturelement des musikalischen Ablaufs, näherhin des zeitlichen musikalischen Ablaufs darstellt, bezeichnet Wolf Musik als „Gleichnis unseres Lebens“ (S. 11). Über den Gleichnischarakter hinaus besitzt Musik „auch dynamische Kraft . . . , uns aufzunehmen, uns zu tragen, uns teilnehmen zu lassen an gemeinsamem Tun . . . So entsteht Kommunikation. Wir schenken uns einander gegenseitig. Das aber bedeutet Heil“ (S. 11).

Von dieser Basis aus bringt der zweite Teil des Buches beispielhaft sieben Unterrichtseinheiten: Zug durch das Schilfmeer, Unsere Welt hat Gott erschaffen, Die Heiligen Drei Könige, Heilung der zehn Aussätzigen, Erntedank, Einzug Jesu in Jerusalem, Gleichnis vom Barmherzigen Samariter; darüber hinaus einige Entwürfe für Kindergottesdienste: Kindermesse am Heiligen Abend, Fest der Darstellung Jesu im Tempel, Bußgottesdienst in der Fastenzeit, Erstkommunionfeier, Wortgottesdienst zum Schulschluß. Die Unterrichtseinheiten haben in etwa parallelen Aufbau, dessen Begründung sich aus der Didaktik des musikpädagogischen Modells ergibt: Mit Hilfe der Sprache und der Körperbewegung wird der rhythmische Baustein erarbeitet. Im Aufbau des nun folgenden melodischen Bausteins geschieht über die zeitliche Strukturierung durch Rhythmik hinaus die räumliche Strukturierung der Musik durch den Tonumfang einer Melodie. In der Kombination beider Elemente zu einer Partitur entsteht nun ein Spiellied für das Orffsche Instrumentarium. Der letzte Schritt einer Unterrichtseinheit ist die Tanzbeschreibung: konkrete Tanzbewegungen werden erarbeitet, so daß die Dimension des Raumes durch die Körpersprache des Tanzes ebenso zum Ort kommunikatorischen Geschehens wird.